

DER
UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt
 Mit Beilage: Kronen 16.
 Ohne Beilage:
 ganzjährig K 12, halbjährig K 6, vierteljährig K 3.
 Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
 hinzuzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland

Dr. Ignaz W. Bak,
 ein Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 40 Heller.

Alle Sendungen sind zu adressiren:
An die Redaction „Der Ung. Israelit“
Budapest, VI, Waitzner-Boulev. 37. III.
 Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
 und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen.

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT. Die Zukunft Israels. — Was ist der Mensch. (Aus den Gebeten am Neujahrsfeste) — Etwas über die verrufenen Máramaroser Juden. — Des jüd. Neuland. — Se. Majestät und die Deputation. — Chronik. — Die Kossuth-Hussaren und die Juden.

Den geehrten Lesern, Gönnern und Freunden
 wünschen wir aus Anlass des Jahreswechsels

לשנה טובה תכתבו

Die Redaction des „Ungarischen Israelit“.

Die Zukunft Israels.

— Betrachtung zum Neujahre. —

Leg' an Deinen herrlichsten Schmuck, nimm hervor Dein glänzendstes Diadem. o, Israel, denn Dein Gott nahet sich Dir in seiner Gnadenfülle, er lässt die Thore weit offen stehen, da Du traut und ohne Furcht eintreten kannst.

Gar tief gebeugt und verlassen standest Du gleich der Esche in der Wildnis, wohin Du Deine Blicke schweifen liessest, überall grinst Dir Hohn und Spott entgegen; wohin Deine Schritte Dich führten, überall verletzten Dich Dornen und Stacheln. Kaum wagtest Du noch an die herrliche Zukunft zu denken, von der Deine gottbegeisterten Profeten gewiss sagt: Kaum hob sich die eingeengte Brust, um frei aufathmen zu können. Duster und trübe, wie die Natur zur Winterszeit, da Eisesschollen die sonst blühenden Fluren bedecken, gestaltete sich Dein Leben; Dunst und Nebel verfinsterte Deine Aussicht, Deine Hoffnung sank immer tiefer, Dein Stern erbleichte immer mehr und mehr.

Wie oft liessest Du Deine stöhnende Klage vernehmen: Warum ist drückende Noth mein Loos geworden, warum sind meine Hände voll Schwielen, warum findet

mein Fleiss keine Anerkennung, warum werden die Besten und Edelsten in meiner Mitte verhöhnt und verfolgt? Wachtet der Herr nicht mehr über sein auserwähltes Volk, rechtet er nicht mehr, wie einst mit seinen Widersachern? Soll der alte Fluch schwer lastend unsern Rücken bis in Ewigkeit drücken, soll Israel von den Sturmfluthen hinweggespült werden, auf dass kein Rest Deinen Ruhm künde?

Zerstreut in allen Landen, haben wir das unveräusserliche Erbe wohl gehütet und weil wir mit allen Fasern unserer Seele treu an unserem Gott hingen, ward Fluch und Erniedrigung unser Antheil. Wie lange noch soll die Finsterniss dauern, wie lange noch wird die Helle zaudern, die das Gewölk, das sich ringsumher gelagert, zerstreut? Haben wir nicht gefleht, o, vergib' uns Vater im Himmel, haben wir Deine Gebote missachtet, o habe Nachsicht mit uns; denn sündbelastete Menschen wie wir sind, gerieten wir unabsichtlich in Fallstricke, und wie sehr wir auch einen Ausweg suchten, wir fanden ihn nicht.

Aber Du, Allerbarmer kennst unsere Gesinnung, weisst, dass wir kein Opfer scheuten, wenn es galt Dein Gesetz zu vertheidigen. Auf rauchenden Altären liessen wir uns hinschlachten, um Deinen Namen zu heiligen, Deine Ehre zu vergrössern. Nimm jetzt unser Flehen gnädiglich auf, lasse Deine herrliche Sonne über unseren verfallenen Zelten leuchten, wie einst und ehemals! Lasse Deine Weissagungen in Erfüllung gehen: „Und Du wirst eine Krone des Schmuckes durch die Hand des Ewigen und ein königlicher Kopfband durch die Hand Deines Gottes.“ Wir vertrauen auf Deine Zusicherung, wir vertrauen fest und sicher auf Dein heiliges Wort. Wenn die Gegenwart noch so trübe und nebelhaft erscheint, Deine Hand führt uns einer herrlichen Zukunft entgegen, auf dass die Verheissung an uns erfüllt werde: „Siehe, Deine Hülfe kommt, siehe sein Lohn ist mit ihm, und seine Vergeltung vor ihm her.“ Verleihe uns Deine Gnadenfülle, damit wir in unseren Hoffnungen nicht getäuscht werden, jetzt und immerdar, o, gnadenvoller Gott!

Dunaföldvár,

Rabbiner Dr. Samuel Partos.

Was ist der Mensch?*)

Will Gnad' ein Mensch erwerben,
Der jeden Tag kann sterben?

Was kann der Staubkloss hoffen?
Das Grab nur steht ihm offen.

Da liegt er in der Grube,
In einsam finst'rer Stube.

Sein Götterglanz umnachtet,
Dem Thiere gleich geachtet.

Kurz und geplagt sein Leben,
Und Sünd' und Schuld sein Streben.

Wenn in sich er gegangen,
Kann er noch Heil erlangen.

Recht thun und schaffen, nützen,
Das kann ihn einzig schützen.

Er selbst, was thut er wichtig?
Ein Aschenhaufen nichtig.

O! besser nie geboren,
Als ewig dort verloren.

Streng muss vom ernsten Leben
Einst Rechenschaft er geben.

Kühl nimmt den Arbeitsmatten
Nur auf der Grabesschatten.

Was kam er auf die Erde,
Der nichts kennt, als Beschwerde?

Der, glanz- und goldumflittert,
Vor seinem Richter zittert?

Der, will die Seel' entweichen,
Vor Schrecken wird erbleichen?

Ein Wirbelsturm umfängt ihn,
Die Todesangst bedrängt ihn.

Nackt aus der Erd' entsteht er,
Nackt in die Erde geht er.

Rasch ist im Netz er drinnen,
Draus Keiner kann entrinnen.

Muss Noth und Tod erleiden,
Von Haus und Hofe scheiden.

Und Hoffnung, Angedenken
Wird man mit ihm versenken.

Und von der Würmer Gnaden
Wird er ein Raub der Maden.

Wer dieses hört, wird stöhnen,
In wilden Klagetönen.

Auf Reu' und Tugend sinnen,
Vielleicht der Qual entrinnen.

Etwas über die „verrufenen“ Maramaroser Juden.

Von Ministerialrath Ladislaus Kaffka

(Schluss.)

Man würde nun glauben, dass die christlichen Dorfbewohner hier mit den Juden in grösster Feindschaft leben. Es ist aber geradezu bewunderungswürdig, in welchem gutem Einvernehmen hier die ruthenischen, rumänischen und jüdischen Bewohner miteinander leben. Es ist in Maramaros allgemein bekannt, dass jeder christliche Bauer seinen jüdischen Berater hat, zumeist ein älterer Mann, den er vom Vater gewissermassen geerbt hat und ohne den er nichts unternimmt, mit dem er sich sogar über die Verheiratung seines Kindes berät.

Wenn nun diese Ratgeber ihre Klienten betrügen und diese nicht einsehen würden, wie nützlich ihnen der wohlmeinende Rat des Juden ist, wenn wirklich ein solcher Rassenhass bestünde, wie ihn die antilibérale Presse wünschte, und alles anbietet, dass er entstehe, dann hätte sich dieser Gebrauch sicherlich nicht erhalten.

Dass es unter so vielen Menschen, die auf ein solches enges Gebiet einer Existenzmöglichkeit zusammengedrängt sind — und dieser wichtige Umstand darf nicht ausser acht gelassen werden! — auch Verbrechernaturen, und zwar verhältnismässig nicht mehr als in der Hauptstadt gibt, ist nur selbstverständlich und entspricht dem unerbittlichen Gesetze der Statistik; und dass es gerade die dort anzutreffenden Verbrechen sind und keine anderen, liegt auch in der Natur der Sache. Man darf nicht vergessen, dass es sich um eine Volksklasse handelt, die erst in ihrer Heimat und dann auch bei uns vom Staate kulturell vernachlässigt wurde, unter verkehrten Lebensanschauungen und Sittlichkeitsbegriffen(?) aufgewachsen ist und sich entwickelt und die obendrein durch die Wunderwörter des rabbinischen Judentums mit aller Gewalt gegen kulturelle Einwirkungen bewahrt wird.

Ich habe noch nicht von einem sehr wichtigen Faktor gesprochen, der in erster Linie berufen ist, auf die Kultur und sittliche Entwicklung eines Volkes, und besonders einer Volksklasse, bildend und formend zu wirken. Es sei mir gestattet, hier einfach auf die Broschüre „Akten der öffentlichen Fonds“ vom J. 1900 (S. 24 u. ff.) hinzuweisen, wo der Sekretär der Fonds seine Erfahrungen niederschreibt, und erzählt, wie der polnische „Daskal“ die ihm anvertrauten Kinder martert. Ist es da ein Wunder, wenn sie, sich selbst überlassen unter dem Einflusse negativer Faktoren in mittelalterlichen Sitten aufwachsen und verbleiben?

Es ist höchste Zeit, dass die hierzu berufenen Faktoren diese sich selbst überlassenen Glieder der magyarischen Volksfamilie von der Tyrannei der Wunderwörter erlösen, in welche sie in ihrer Verlassenheit geraten und in welcher sie durch Aberglauben und Tradition mitten in Europa zum Spotte der Welt verharren, um sie zu nützlichen ackerbau- und gewerbetreibenden Staatsbürgern zu entwickeln und sie zu einer, in den Grenzcomitaten inmitten der Nationalitäten festwachsenden, auf dieselben stets Einfluss übenden Wurzel des reich geästeten Stammes des ungarischen Staates zu machen.

*) Aus den Festgebeten übers. v. S. Heller.

Ein jüdisches Neuland.

Wo liegt dieses Neuland der Juden? Es liegt, so schreibt die „Zeit“, inmitten der britischen Kolonie Ostafrika, die sich vom Indischen Ozean bis an das Riesinnenmeer Mittelfrikas, den Viktoria-Niansa, erstreckt, zur südlichen Grenze die Kolonie Deutsch-Ostafrika, zur nördlichen den Sudan hat. Vom Hafen Mombassa, der bereits unter englischer Verwaltung einer der besten der Ostküste geworden ist, geht eine Eisenbahn, die Uganda-bahn, bis an den Niansee. Sie führt mitten durch das jüdische Zukunftsland, das Raum bietet für Millionen, die dort ein Heim suchen wollen, für andere Millionen freier Bürger, die dort ihre Heimath haben werden. Das Land ist 300 englische Meilen lang und hat eine Oberfläche von etwa 90,000 englischen Quadratmeilen, das heisst, es ist ungefähr so gross, als vergleichsweise Oesterreich ohne Tirol, oder Ungarn ohne Siebenbürgen (oder mehr als fünfmal so gross wie Schlesien). Die Bahn führt den Reisenden in 30 Stunden von der Küste bis in das neue Land, eine Hochfläche mit ausgezeichnetem, dem Weissen in jeder Hinsicht zuträglichem Klima, in einer Höhe von mehr als 2000 Meter, mit Bergrücken, die 3000 bis 4000 Meter hoch ansteigen, und die alle vom gewaltigen Schneegipfel des Kenia überragt werden. Wie jener einst durch vulkanische Kräfte gehoben wurde, verräth das übrige Land in den rundgewölbten Gipfeln noch seinen Ursprung und eben darum ist es ungemein fruchtbar.

Durch die Thäler strömen, von den hochragenden Gipfeln kommend, wasserreiche Bäche und Flüsse. Sie werden den Ansiedlern die Wasserkraft für vielerlei Zwecke, vor allem für elektrische Turbinenanlagen, liefern. Die Thäler umschliesst ein an Baumarten reicher Galeriewald, in dessen Schatten Moose und Farne wuchern, die Vanille ihre Ranken an die Aeste schlingt, bunte Orchideen auf niedergesunkenen Baumriesen ihre seltsamen Blüten entfalten. Durchbricht er den tiefer gelegenen Urwald, so tritt der Wanderer hinaus auf weite Wiesenflächen, die einen gewaltigen Park darstellen, in dem knorrige, niedrige Mimosen- und Mangobäume das Gebüsch bilden, das der gewaltige Wollbaum überragt, dessen Ausdehnung nur noch von dem geradezu riesenhaften Affenbrodbaum übertroffen wird, den man, seiner klotzigen Ungestalt wegen, am besten Mammothbaum nennen sollte. Die Abhänge der Berge bedeckt dichter, immergrüner Busch, in dem der Kaffeestrauch wild wächst, wie denn überhaupt Innerafrika die Heimath des Kaffees ist, nicht das Land Yemen, das Mokka-land, wohin er einstmals von Phöniciern gebracht und angepflanzt sein mag, ebenso wie eine sehr schmackhafte, kleinkörnige Bohnenart, die dort jetzt vorkommt, in Ostafrika zu Hause ist. Steigt der Reisende an den Berghängen höher empor, so findet er dort eine Pflanzendecke, die der unserer Wiesen und Almen in etwas gleicht, bis dann die Höhenlage dem Wachs ein Ziel setzt.

In den Ebenen, wo zum Theil der Negerstamm Massai seine Viehherden treibt, finden sich mehrere Seen und viele Weiher vor, die von einer überaus üppigen Pflanzenwelt umgeben sind. Der Papyrus der Alten bildet breite Dickichte am schilfigen Ufer, rosafarbene Winden schlingen sich um die tiefgrünen, übermannshohen Stengel, die von einem krausen Busch gekrönt sind. Auf der Fluth

schwimmen Seerosen mit lichtblauen Blüten, die weisse Calla zeitigt jahraus, jahrein ihre prachtvollen Blumen. Am Ufer stehen in Mengen lichtrothgefiederte, schmalhalsige Flamingos, Silber- und Purpurreier, Blaukräniche in erster Beschaulichkeit. Schmucke Sporngänse tummeln sich auf der Fluth, zwischen dem Schilf lauert der grosse, schönfarbige Kisvogel (*Cerile maxima*) auf Fische. Aber auf dem Stumpfe eines Affenbrodbaumes hocken pärchenweise in Mengen die Schreiadler (*Haliaetos vocifer*), minutenlang ihren hellen Schrei ausstossend, und hungern ebenfalls nach Beute. Unter breitästigen Sykomoren haben grüne Tauben und buntscheckige Spechte ihre Nester, und aus dem Fächerpalmengebüsch vernimmt man den Ruf des Honigkuckucks (*Cuculus indicator*).

Nächtlicherweile aber machen die Grossen der Thierwelt sich ruf, der Elefant, der noch nicht ganz ausgerottet ist und künftighin nicht wegen des Elfenbeins gejagt, sondern als Zugthier benützt werden wird, und die grossen Katzen: der Löwe, der Serval, der Leopard, die aber vor Dornhecken, Stachelzäunen und vor nächtlichem Feuer heillose Angst haben; die Hyänen, die nach gefallenem Vieh suchen.

Was den Ackerbau angeht, so gedeihen in jenen Gebieten ebenso unsere Körnerfrüchte, als die meisten Gemüse. Der Biertrinker wird freilich auf seinen Rati verzichten müssen, denn diese Rube wird holzig. Auch manches andere Kraut will nicht recht gedeihen — wohl, weil man die rechte Art noch nicht fand — doch wachsen schon jetzt in den Negeransiedlungen zwei gute Bohnenarten, eine Anzahl von Kürbissen und Melonen. Mais, Kefirkorn, Karotten, Erbsen, Krautarten, Erdnuss, Kartoffeln muss man erst auf geeignete Sorten erproben, es dürfte unseres Erachtens aber genügen, grossknollige Arten in höherer Lage und auf armem Boden anzubauen, um tüchtige Früchte zu erlangen. In den Niederungen gedeihen Banane und Ananas, der Melonenbaum (*Corica Papaya*) und wohl an fünfzig verschiedene wilde Fruchtarten, worunter zum Beispiel die Passion-blume (*Passiflora edulis*) melonengrosse süsse Früchte liefert.

Wir können hier nicht darauf eingehen, welche Pflanzengattungen am nutzbringendsten angebaut werden könnten, es gibt deren in Menge. Das Absatzgebiet für eine arbeitsame weisse Bevölkerung eines zur Ansiedlung durchaus geeigneten Gebietes ist gegeben — es ist das eigene Land Ostafrika zunächst, dann die benachbarten andern Kolonien und schliesslich der Weltmarkt. Zu diesem aber führt heute schon die 1000 Kilometer lange Uganda-bahn, und sie wird in absehbarer Zeit Anschluss erhalten an die Kap-Kairo-bahn und jenseits des Niansasees an die grosse Kongobahn, die den Atlantischen Ozean mit dem Gebiete der grossen Seen verbinden wird, und von der 500 Kilometer bereits fertig sind. Nach allem sind sowohl was allgemeines Klima, Höhenlage, Thier- und Pflanzenwelt angeht, und was die Absatzwege und Zugangswege betrifft, die Bedingungen für die Gründung eines jüdischen Neulandes in Mittelfrika sehr günstige.

Se Majestät und die Deputation der Lemberger israel. Gemeinde.

Der vierstündige Aufenthalt Sr. Majestät in Lemberg gestaltete sich zu einer langen Reihe stürmischer Ovationen für den Monarchen. Unter den verschiedenen Deputationen erschienen die Mitglieder des Lemberger israelitischen Cultusgemeindevorstandes und des Rabinats unter Füh-

*) Wir haben jüngst berichtet, das die englische Regierung geneigt sei den Jen Juden in Ostafrika ein Ansiedlungsgebiet zu überlassen. Von diesem Colonisationsgebiete ist eben die Rede. D. R.

zung des Präsidenten dieser Cultusgemeinde, Reichsrathsabgeordneten Dr. Emil Byk. Dieser stellte die Deputationsmitglieder vor und richtete nachstehende Ansprache an den Herrscher:

„Wir begrüßen Eure Majestät in aller Ehrfurcht und Ergebung. Wir huldigen Eurer Majestät als unserem geliebten Kaiser nicht bloß im Namen unserer Gemeinde, sondern auch im Namen der zahlreichen jüdischen Bevölkerung unseres Landes, welche erfüllt ist von unwandelbarer Treue, Hingebung und Opferwilligkeit für die geheiligte Person Eurer Majestät und für das allerhöchste Kaiserhaus. Unauslöschlich lebt in unseren Herzen das Gefühl heisser und ewiger Dankbarkeit dafür, dass wir unter der glorreichen Herrschaft Eurer Majestät die bürgerliche Gleichstellung im Staate durch Eurer Majestät Weisheit und Gerechtigkeit erhielten, und dass wir allzeit den väterlichen Schutz Eurer Majestät genießen. Wir rufen daher aus der Tiefe unserer Seele: Gott erhalte, Gott beschütze, Gott segne Eure Majestät!“

Se. Majestät dankte in herzlichen Worten und betonte, dass die Treue der jüdischen Bevölkerung eine bewährte ist, auf die er auch stets rechne. Der Monarch erkundigte sich über die Verhältnisse der Cultusgemeinde und bemerkte bei der Vorstellung der Gemeinderabbiner, dass dieselben gewiss über ihn den üblichen rituellen Segen sprechen wollen. Der Präsident Dr. Byk meinte entschuldigend, dass wegen der Kürze der Zeit dieser Segensspruch in das offizielle Programm nicht aufgenommen wurde; doch der Kaiser nickte zustimmend dem Rabbiner. Dieser und sämtliche Mitglieder der Deputation bedeckten ihr Haupt und der Rabbiner sprach den rituellen Segensspruch in deutscher und hebräischer Sprache. Der Kaiser sprach noch einzelne Mitglieder der Vorstandes an und entliess die Deputation huldvollst.

Gelegentlich des Empfanges der Bezirksdeputationen wendete sich der Kaiser an den Bezirksmarschall, den Abgeordneten Moysa, mit der Frage über die antisemitischen Excesse in Zablotow. Der Kaiser liess sich über Natur und Veranlassung derselben genau informiren. Abgeordneter Moysa versicherte den Kaiser, die Juden hätten nicht den geringsten Anlass zu diesen Ausschreitungen gegeben, welche eine Folge antisocialer Agitationen unter den Bauern seien. Der Kaiser zog sofort den Statthalter Potocki in das Gespräch und erklärte ihm, er wünsche eine strenge Untersuchung in dieser Sache und die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung im Zablotower Bezirke. Der Abgeordnete Moysa sprach dann in derselben Angelegenheit mit einer Deputation der Bezirkes beim Statthalter vor, um dessen Intervention gegen diese antisemitische Agitation, welche einen bedrohlichen Charakter angenommen hat, zu erbitten. Graf Potocki erklärte, bereits die Initiative ergriffen und die nöthigen Anordnungen gegen weitere Ausschreitungen, die er verdamme, getroffen zu haben.

Chronik.

**** Die Toleranz Sr. Majestät.** Als sich zum Beginn des Sommers Se. Majestät, der König in der Hofburg zu Ofen aufhielt, meldete sich daselbst Frau Witwe Adolf Duschaneck aus Szeged zur Audienz. Sie schilderte ihre Familienverhältnisse. Sie sei die verarmte Witwe eines Grundbesitzers und habe einen einzigen Sohn, der mit Auszeichnung das Obergymnasium absolvirte und eine unüberwindbare Neigung zum Militärstande habe. Sie bat

um die Aufnahme ihres Sohnes in eine Militärsakademie. Als der König schweigend diese Bitte anhörte, bemerkte die Frau schüchtern: „Mein Sohn ist Jude; wenn es aber nothwendig ist, wird er auch zum Christenthum übertreten.“ „Nicht nothwendig“, erwiderte der König huldvoll, wenn er eine so grosse Neigung für die militärische Laufbahn empfindet, wird er in eine militärische Akademie aufgenommen werden, ohne dass er den Glauben seiner Väter verleugnen müsste.“ Bald darauf erhielt Frau Duschaneck aus der Wiener Cabinetskanzlei die Verständigung, dass ihr Sohn vollständig gebührenfrei in die Budapester Honvéd-Akademie aufgenommen ist.

**** Der Judenhass der Oesterreicher** geht mit dem Magyarenhass stets Hand in Hand. Davon legt folgender Vorfall wieder beredtes Zeugnis ab.

Aus Przemysl wird nämlich geschrieben: Durch einen Befehl des X. Corpscommandos wurde sämtlichen commandirenden Offizieren aller Waffengattungen zur Pflicht gemacht, die Soldaten darüber zu belehren, warum sie trotz der beendeten dreijährigen Dienstpflicht noch weiter in den Kasernen bleiben müssen. Ob bei dieser Gelegenheit den Offizieren auch die entsprechenden Weisungen gegeben wurden, wie und mit welchen Argumenten sie die Propaganda bei den Soldaten zu machen haben, wissen wir nicht; wir kennen jedoch den genauen Wortlaut einer solchen Rede, einer wahren Brandrede, die der Oberlieutenant Formanek von der 10. Compagnie des 10. Infanterieregiments vom Stapel liess. Der Herr Oberlieutenant führte seine Soldaten während einer Uebung in ein abseits liegendes Wäldchen und dort hielt er folgende Ansprache:

Soldaten des dritten Jahrganges, ihr sollt jetzt nach Hause gehen, und wenn ihr nicht gehen werdet, die Schuld daran tragen die Juden. Die österreichischen und insbesondere die galizischen Juden wandern nach Ungarn aus, dort magyarisiren sie sich und agitiren gegen Oesterreich. Die Juden, die in Oesterreich Hausirer und Händler sind, bekommen in Ungarn hohe öffentliche Würden, und deshalb bekämpfen sie Oesterreich. Das, was die Ungarn verlangen, wird ihnen niemals bewilligt. Weil man jedoch mit den Ungarn im Guten nichts ausrichten kann, werden wir bald scharf gegen sie vorgehen müssen. Wir werden nach Ungarn einmarschiren und die Leute dort gut durchprügeln, dann werden die erst Ruhe geben. Deshalb seid jeden Augenblick darauf vorbereitet, dass wir nach Ungarn gehen und uns dort schlagen werden. Und sollte es zur Schlacht kommen, dann sollt ihr es euch merken, dass die Juden es verschuldet haben!

Diese Ansprache blieb nicht ohne Wirkung. Auf dem Heimwege von den Uebungen bedrohten die Soldaten die Juden, die sie unterwegs trafen, wie auch ihre eigenen jüdischen Kameraden. Ein blutjunger Cadet bei den nämlichen Compagnie, Namens Pischek, beschimpfte dabei die jüdischen Reservisten aufs gröblichste.

So wagen es gerade Offiziere die schuldige Subordination gegen den obersten Kriegsherrn in gemeinster Weise zu verletzen, während Se. Majestät eine strenge Abndung der antisemitischen Ausschreitungen fordert, den Segen der Rabbiner huldvollst verlangt, wagen es solche Subjekte, zur Verfolgung der Juden aufzureizen. Dabei spielen sie sich als die Pächter der Loyalität auf.

**** Kriegsminister General G. Ottolenghi** hat an den Herausgeber des „Jüd. Volkskalender“ J. Brandeis in Prag, der im Vorjahre dessen Bildniss und Biographie brachte, folgendes Schreiben gerichtet:

Mein geehrter und wohlgeborener Herr!

Ich erhielt das reichgebundene Exemplar Ihres sehr geschätzten Jahrbuches, in welchem ich zu meiner angenehmen Ueberraschung, mein Porträt mit einer sehr schmeichelhaften Skizze über mein Leben gefunden haben.

Abgesehen von dem ausserordentlichen Wohlwollen, das Sie mir entgegenbringen, spreche ich Ihnen meine von Herzen kommende Anerkennung darob aus, dass Sie durch ihre unermüdliche Wirksamkeit die Ehre des Judenthums gegenüber den unglücklichen Ideen eines leider noch in vielen Ländern allzusehr herrschenden Vorurtheils hochhalten. Was meine Person anbelangt, fehlen mir die Worte, um Ihnen meine innigste Dankbarkeit, die ich Ihnen für so viel Liebenswürdigkeit und Güte schulde, auszudrücken; Sie haben meine Verdienste und Eigenschaften in einer Masse hervorgehoben, deren ich mir nicht bewusst bin.

Ich bin stolz darauf, bewiesen zu haben, dass man bei uns *ohne der Glauben seiner Ahnen verheimlichen oder verleugnen zu müssen*, zu den höchsten Würden gelangen kann, ja selbst — zum erstenmale — die höchste Stufe eines Kriegsministers erreichen kann.

Genehmigen Sie etc.

Gen. Guis. Ottolenghi.

**** Neue Judenverfolgungen in Russland.** Aus Petersburg wird telegraphisch berichtet: Wie der „Regierungsbote“ im nichtamtlichen Theil meldet, entwickelte sich in Homel-Mohlew am 11. d. im Bazar aus einem Streit zwischen einem Bauern und einem jüdischen Händler eine erbitterte Schlägerei zwischen Juden und Russen. Als die Polizei die Ordnung wiederherstellen wollte, warfen die Juden mit Steinen auf dieselbe.*) Auch wurde aus ihrer Mitte ein Gewehrschuss abgefeuert, worauf die Polizisten mit Schüssen in die Luft antworteten.***) Bei der Prügelei wurde ein Russe von einem Juden durch einen Messerstich in den Leib tödtlich verletzt. Ein Jude und sieben andere Personen trugen leichte Verletzungen davon. Am 14. d. widerholten sich die Unruhen. Einige russische Arbeiter fingen aus Rache für eine ihnen am 11. d. zugefügte Kränkung an, im Judenviertel Buden zu zerstören. Bei einem Eusammenstoss mit den Juden wurden auf beiden Seiten etwa 20 Personen verletzt. Als Truppen erschienen, wurden sie von den Juden mit Schüssen empfangen. In Folge dessen musste von der Feuerwaffe Gebrauch gemacht werden. Gegen Abend war die Ruhe wieder hergestellt. Nach Berichten des inzwischen im Homel eingetroffenen Gouverneurs wurden während der Unruhen vier Christen und ein Jude getödtet, fünf Christen und neun Juden verwundet.

Am 18. d. wird aus Homel (Gouvernement Mohilew) telegraphiert: Da am 15. d. wiederum ein Versuch gemacht wurde, die Unruhen der vorhergegangenen Tage zu erneuern, sind gestern die Gerichtsbehörden und der Gouverneur hier eingetroffen. Gegenwärtig herrscht hier vollständige Ruhe. Der Handel ist wiederum aufgenommen worden. Diese russischen amtlichen Berichte haben merkwürdiger Weise stets das eine miteinander gemein, dass die Juden, als ob sie den süßen Pöbel nicht kennen würden stets Streit beginnen und selbst der Polizei gegenüber renitent sind. Und immer sind es die armen Christen, die verwundet, getödtet, gepeinigt werden. Wer lacht da.

*) Wahrscheinlich hat wieder „das Karnikel angefangen. D. R.

***) Wie fürsorglich doch diese russische Polizei plötzlich geworden ist! Siehe Kischenew.
D. Red.

**** Jerusalem auf der Weltausstellung in St. Louis 1904.**

In echt orientalischem Styl gehalten, war die feierliche Grundsteinlegung der Spezialausstellung, welche eine getreue Kopie des jetzigen Jerusalem in St. Louis erstehen lässt. Ueber diese Feier melden die „Mississippiblätter“ folgendes: „Ueber 8000 Personen hatten sich auf dem Ausstellungsplatz eingefunden, um der Grundsteinlegung beizuwohnen. Die Tore der Ausstellung waren zum ersten Male seit dem 30. April dem Puelikum bei freiem Eintritt geöffnet. Für die würdige Feier war ein entsprechendes Programm aufgestellt worden. Die Ceremonie wurde mit einem Gebet von Rev. Dr. C. C. Woods eingeleitet. Die Eröffnungsrede hielt Ausstellungspräsident David R. Francis, worauf Baudirektor Taylor das Grundstück, das der Jerusalemgesellschaft überwiesen wurde, an den Präsidenten der Gesellschaft, Bundessenator J. R. Burten, abtrat. Ferner wurden Ansprachen von Senator Burten, Herrn Neumann vom Tempel Israel und Rev. W. B. Palmer gehalten, worauf der Grundstein unter Leitung von Frau Lydia M. v. Finkelstein-Mountford und unter Beobachtung orientalischer Ritualen gelegt wurde. Diese Ritualen wurden von Eingeborenen Jerusalems in malerischen Trachten mit ihren Kamelen und Maultieren ausgeführt. Es sollte auch ein Lamm geschlachtet werden, doch rieten weniger orthodox veranlagte Juden von der Durchführung dieser Zeremonie ab, weil man befürchtete, die zahlreich erschienenen Damen könnten daran Anstoss nehmen; dagegen wurden nach dem orientalischen Ritus die Besucher mit Salz bestreut. Auf dem Bauplatze ist eine Kolonie jüdischer Patriarchen, welche nach Vollendung der Bauten das Leben der Juden im alten Jerusalem darstellen sollen, untergebracht. Dieselben sind ohne Ausnahme über 61 Jahre alt. Zehn dieser Greise vertraten bei den Zeremonien gelegentlich der Grundsteinlegung die Zehn Stämme Israel. Den Schluss bildete der von Rev. Dr. James W. Lee gesprochene Segen und ein Musikstück, bei welchem ausser dem Orchester unter Direktion des Herrn Alfred G. Robyn ein 150 Stimmen starker Chor zur Verwendung kam. Der Chor sang Pauls „Jerusalem“.

**** Antisemitische Exzesse.** In Zablotow verbreitete sich während des Jahrmakts das Gerücht, dass in einem der Judenhäuser ein Weib aus Balince, welches den Kaufpreis für Ochsen erhalten hatte, ermordet worden sei. Trotzdem die Ortsbehörden die Grundlosigkeit dieses Gerüchtes nachzuweisen sich bemühten, hat eine Anzahl Bauern mehrere Juden als die vermeintlichen Schuldigen angegriffen. Es wurden drei Juden schwer und mehrere andere leicht verletzt. Zugleich wurden die Fensterscheiben der Judenhäuser auf dem Ringplatz und in zwei Strassen zertrümmert, in welche sich die Menge vor der Gendarmerie geflüchtet hatte. Die Exzesse dauerten eine halbe Stunde. Der bisher angemeldete Schaden wird mit 45,000 Kronen angegeben. Ein Bezirkskommissär führ unter Assistenz von Gendarmerie die Untersuchung, um die Urheber der Ausschreitungen zu eruiern. In Zablotow herrscht bereits Ruhe.

**** Tempelweihe.** Am 9. d. M. wurde unter groesen Festlichkeiten und im Beisein eines ausserordentlich zahlreichen gewählten Publikums die neuerbaute Synagoge des isr. Gemeinde in Martonvásár eingeweiht. Aus der Umgebung nahm die Bevölkerung ohne Unterschied der Konfession an der Feierlichkeit theil; die reformirten Gemeinden erschienen unter Führung ihrer Geistlichen. Den Eröffnungsakt selbst vollzog in Begleitung einer schönen Rede der gewesene Abgeordnete Szücs. Die

Festpredigt hielt der Ofner Oberrabbiner Dr. Arnold Kiss mit so nachhaltiger Wirkung, dass das begeisterte Publikum im Hofe Spalier bildete und nach Schluss des Gottesdienstes Dr. Kiss mit brausenden Eljenrufen empfing. Herr Dr. Arnold Kiss war Gegenstand wahrhaft begeisterter Ovationen, denn seine Beredtsamkeit wirkt nicht fesselnd auf den Geist, sondern nimmt Herz und Seele des Hörers gefangen und reißt sie mit sich fort zu jenen Höhen, wohin seine flammende Begeisterung und dichterische Phantasie ihn erheben will. Beim Anzünden des „ewigen Lichtes“ hielt Dr. Steinhertz, der Oberrabbiner von Székesfehérvár eine gehaltvolle Rede.

* * **Unter dem Titel** „Erster allgem. Rabbiner-Congress“ ist eine Brochure von Oberrabb. Horovitz in Alsó-Kubin herausgegeben worden, welches den Leser aber dieses hochwichtige Ereigniss, über alle dort gefassten Beschlüsse genau orientirt und für die Zeitgeschichte von grossem Werthe ist. Von grossem Interesse ist wohl der Eid in hebräischer Sprache und deutscher Uebersetzung, den die versammelten Rabbinen gegen die Ritualmordlüge ablegten. Der Preis des Heftes ist bloss 50 Heller, zu beziehen durch P. Fried, Alsó-Kubin.

* * **Dr. Heinrich Glück** einer der ältesten ordinirenden Ärzte verschied am 4. Dss. im patriarchalischen Alter von 86 Jahren. Er diente dem Vaterland i. J. 1848—49. als Honvéd-Oberarzt, der leidenden Menschheit nahezu 50 Jahre lang, namentlich war er bei zahlreichen Wohlthätigkeits-Vereinen thätig. Sein Leichenbegängnis fand am 6. September unter Bethheiligung eines zahlreichen Trauerpublikums, das von der Achtung und Werthschätzung die der Vereinigte genoss Zeugnis ablegte, zu Grabe getragen. Herr Theodor Glück der Chef der Rechnungsabtheilung der Pester israel. Religionsgemeinde betrauert in dem Dahingeschiedenen seinen Vater.

* * **Bernhard Lazare**, der muthige Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit ist in Paris gestorben. Er wurde i. J. 1865 in Nimes geboren, studirte Geschichte und war ein Anhänger der neuen französ. Dichterschule, Im J. 1893 erschien sein Buch „l'antisemitisme son histoire, ses causes“ das Aufsehen erregte und ihm ein Duell mit Drumont eintrug. Seine Brochure „La verite sur l'affaire Dreyfus“ gab den ersten Anstoss zur Befreiung des unglücklichen Kapitain.

Später hat er seine ganze Kraft für die politische und ökonomische Befreiung der russischen und rumänischen Juden eingesetzt und eine sehr gründliche Studie „Les juifs de la Roumanie“ veröffentlicht. Bernhard Lazare war verheirathet. Er hinterlässt kein Vermögen. Bernhard Lazare war ein bekannter Vorkämpfer der spezifisch jüdischen Bewegung und erhob oft seine Stimme bei jenen Anlässen, wo eine Verfolgung der Juden eingeleitet wurde. In besonders bemerkter Weise ist er auch zu Ende des vorigen Jahres hervorgetreten. Er hat sein Buch geschrieben, das auf die starke Emigration der Juden aus Rumänien Bezug hatte und ihren Ursachen nachforschte. Aus diesem Anlasse hatte er eine Reise nach Rumänien unternommen, und als er in Bukarest in einem Hotel abstieg, wurden ihm von jüdischen Studenten und Handwerkern Ovationen bereitet. Dies gab zu Gegendemonstrationen der rumänischen Bevölkerung Anlass und es kam vor dem Hotel zu Schlägereien und Konflikten zwischen beiden Parteien. Lazare wurde deshalb sofort von der rumänischen Regierung ausgewiesen und in einem scharfen Brief, den er in den Tagesblättern veröffentlichte, legte er gegen seine Ausweisung Protest ein und rief die französische Regierung zu seinem Schutze an.

Kriegsminister und Jude.

(Schluss.)

Brachfeld hat 200 Pferdeknechte. Einer ist vortrefflicher als der andere. Zwei Tage, zwei Nächte wird kein einziger von ihnen schlafen. Einer und der andere von ihnen wohnt wirklich weit.

In Zsábék hat er die Juden Fischer, David und Fülöp — die nehmen um Bicske herum die Pferde zusammen.

In Csepel, Sziget, Szt-Márton und Laczháza erwarten schon Szunyog, Engel und Hermann die Pferdeknechte und sammeln an den 4 Ufern der beiden Donauarme die Huszarenpferde.

In Veszprém, Sárbogárd kommt der Pferdekneccht erst am Mittag des anderen Tages an. Sein Pferd ist voll Staub und Schweiss. Der Bursche ist schläfrig, aber er schläft dennoch nicht, er trinkt bloss sein Seidel Wein auf einen Zug aus.

In Veszprém vernahmen Bojnitzer und Marosi zusammen den Befehl. Beide wirbeln ihre Schnurrbärte voll Hast. Bojnitzer ruft seinem Genossen zu:

— Freund Marosi! Du bleib, nur zu Hause und schau Dich hier um unter den Pferden, ich werde mich in der Umgegend umsehen.

Er lässt einspannen, steigt auf und fährt darauf los. Des anderen Tages treibt er von Mezöföld 130 Pferde daher.

In Sárbogárd machen sich Moses und Simon Kohn auf die Beine. Sie brauchen weder die Hilfe der Magnaten noch die des Stuhlrichters. Das Vaterland ist in Gefahr, man kann ihm nur mit Pferden helfen, wer würde in solcher Zeit die Pferde den Herren oder der Behörde überlassen. Dazu bedarf man des Juden.

Der alte Krausz, früher in Székesfehérvár dann in Kertelek wohnend, lebt noch heute, der allein in 48 Stunden 30 Pferde für die Kossuth Huszaren zusammentrieb.

Da war weiters der alte Braun, der jetzt hier in Budapest in der Petöfigasse lebt, Er wurde im ersten Jahre des Jahrhunderts geboren und von seinem letzten trennt ihn bloss ein Jahr. Seit 98 Jahren ist er ein Jude und trotzdem ein armer Mann, aber dennoch ein unbeugsamer Ungar und dennoch kerngesund.

Vor einigen Jahren, da fehlten ihm noch 5 Jahre zum Jahrhundert. Anlässlich seines Geburtstages kamen seine Freunde zusammen. Brachfeld hatte für guten Wein gesorgt, die Alten tranken, unterhielten sich und waren guter Dinge. Es waren thatsächlich lauter alte Leute. Als ob die alten Stämme eines Urwaldes sich belustigen würden.

Plötzlich steht einer der Gäste auf, erhebt sein Glas und trinkt dem alten Braun zu.

— Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs erhalte Dich 100 Jahre lang!

Der alte Braun geräth hierauf in Wuth, reißt ein Messer an sich und rennt auf den Redner zu:

— Ich bringe Dich um, ich vergiesse Dein Blut, Du Hund!

Wie da die Alten aufspringen und dem Wüthenden den Weg verlegen.

Was gibt es! Wer that Dir was zu Leide? Warum willst Du den Unglücklichen umbringen?

— Ich bringe ihn um und zwar sofort. Seit 60 Jahren bin ich sein guter Freund und jetzt will der Schuft dennoch, dass ich in einigen Jahren daraufgehen soll!

Er hatte Recht. Er hatte ja doch nur noch 5 Jahre

bis zu den Hundert. Und einem gesunden Menschen zu wünschen, er möge nur noch 5 Jahre lang leben, das ist in der That eine grosse Grobheit.

Man vermochte ihn kaum zu beschwichtigen. Aber seitdem darf ihm der Redner nicht mehr vor die Augen kommen.

Die 900 Pferde waren beisammen in der Frühe des 4. Tages. Brachfeld suchte um 9 Uhr Morgens den Kriegsminister auf und meldete ihm, dass die Pferde um 11 Uhr im Hofe der Karlskaserne sein werden. Der gute Kriegsminister war einmal österreichischer Soldat gewesen. Er wusste, dass man solche Sachen nicht in 4 Tagen ausführen könne. Er blickte Brachfeld gross an.

Gut, gut, Brachfeld! Pferde werden ja dort sein, aber ob es auch Huszáren-Pferde sein werden? Ich werde es erst dann glauben, wenn es Krein Oberst offiziell melden wird.

Oberst Krein und Oberlieutenant Mikhéli übernahmen die Pferde.

Die Mannschaft stand schon dort im Hofe der Kaserne. Mutige Burschen mit wetterfesten Zügen, sonnengebräunten Gesichtern, ausgewachsenen schönen Schnurrbärten, mit runden Hüten, in blauem Hemd, blauer Hose, Dolmány, schwarzer Kravatte und Sporen an den Stiefeln, an der Seite ein Schwert, um den Hals die Peitsche. Ihnen zu Füssen Kotzen, Zügel, Riemen und Steigbügel.

Es sind zumeist Burschen aus dem Pester Comitát, aus der Gegend von Tápió und Jaszgien. Das sind die Kossuth-Huszáren.

Bei Uebernahme der Pferde bekommt jeder Bursche das seinige; sie fallen über dasselbe mit der Bürste her, sämmtliche werden rein und spiegelblank gestriegelt, dann kommt das Füttern, das Tränken und die Streu, und nun den Zügel über den Kopf, den Kotzen auf den Leib, den Sattel auf den Kotzen und aufgesessen.

So kam der Huszár des Freiheitskampfes zu Stande.

Am Abend zogen sie schon in das Kelenfölder Lager.

Jedes Pferd hatte sich schon an seinen Reiter, jeder Bursche hatte sich schon daheim an sein Ross gewöhnt. Nach 11 Tagen kommt es zum ersten Gefecht. In 11 Tagen wird das Pferd mit Trommelschlag, Trompetenton und Kanongeknatter vertraut.

Es lernt in Reih und Glied, im Phalanx, in der sich entwickelnden Schlachtreihe Schritt halten, galoppiren und dahinsausen auf Commando und Trompetensignal. Und nach 11 Tagen schlägt man Jellásich und zerstampft und treibt sein Heer bis Györ (Raab).

Das mögen uns die Oesterreicher einmal nachmachen.

Oberst Krein meldet dem Kriegsminister: „Die Pferde sind da, und jedes Pferd ist vorzüglich.“

Lázár Mészáros wirft sich in seine Galanuniform so empfängt er Brachfeld. Er geht ihm entgegen, ergreift seine Rechte und drückt sie warm:

— Ich danke Ihnen im Namen des Vaterlandes! So werden wir schon die Feinde des Vaterlandes besiegen. Sie haben ein Wunder bewirkt. Wie konnten Sie dies nur vollbringen?!

— Excellenz, meine Juden thun freudigen Herzens Alles, so man nur gut mit ihnen spricht!

Ei, du Jude! Schon dein Name ist ein Schimpf. Soll jemand gescholten werden, so schilt man dich, will man jemand schlagen, so schlägt man dich, bedarf man der Opfer für 100 Dinge der Allgemeinheit, so erwartet man das Opfer von Dir. Du hast Tausende Armer, man be-

dauert dich nicht; du zählst 10 reiche Leute in deiner Mitte und wie beneidet man dich darob'. Deine schlechten Leute macht man dir zum Vorwürfe, wie kargt man jedoch mit dem Lobe wegen deiner guten. Du bist das Stiefkind der civilisirten Welt. Russen, Deutsche, Franzosen möchten dich zur Welt hinausjagen, nur unser gutes Ungarvolk verträgt sich mit dir in Frieden.

Ei, du Jude! — Hundert Feinde haben uns vor 52 Jahren überfallen. 20,000 Pferde brauchten wir zu Huszárenpferden, für Kanonen und Wagen. Und du hast sie aufgetrieben und uns an die Hand gegeben zur Hälfte der Zeit, als du hiezu verpflichtet warst. Wo wäre der Ruhm unserer Schlachten, die Ehre unserer Nation geblieben, wenn die Helden des Freiheitskampfes keine Pferde gehabt hätten.

Und was ich nun weiters erzähle, das habe ich von einer schon längst zu Staub gewordenen schönen Frau gehört.

Haynau war ein Deutscher, ein Soldat und ein Henker. Der Deutsche sowohl, wie der Soldat und der Henker, sie alle grollen dem Juden. Wie gross musste da der Groll Haynau's sein?

Es gab Menschen, die es verstanden mit Haynau ruhigen Blutes zu sprechen.

Und Haynau richtete an alle die Frage? Wie war es möglich, dass sich die ungarische Revolutionsarmee und die Regierung Kossuth's augenblicklich mit der genügenden Anzahl von Pferden und mit geeigneten Pferden versehen konnte?

Er ist schon lange todt, jener unglückliche Mann, einstiger Vizekanzler, dessen Namen zu nennen ganz unnöthig ist, der ohne Böses zu ahnen Haynau die Antwort gab:

— Das war leicht, Excellenz. Infolge der Aufforderung der revolutionären Regierung haben die Juden die Pferde herbeigeschafft und ihr in wenigen Tagen an die Hand gegeben.

— Wie konnten sie das ohne Geld thun?

— Sie gaben sie auf Credit!

— Auf Credit?

Das Ungeheuer sprang in die Höhe, die Seele zorn-erfüllt, die Augen blutunterlaufen, mit dem Schwerte den Boden schlagend und vor unbegrenzter Wuth brüllend:

— Nun, ich will sie lehren, so dass sie nie mehr auf Credit werden arbeiten können.

Sofort warf er auf die Ofner Juden einen Tribut von einer Million Gulden aus, den er sofort unbarmherzig eintrieb.

Von diesem Gelde*) erbauten wir nach einen Vierteljahrhundert die Rabbinerschule für die ungarländische Judenheit.

Das ist die wahre Geschichte des Haynau'schen Judentributs.

Thatsache ist es auch, dass die Juden die Pferde auf Credit gegeben haben.

Nicht die armen Pferdelländer, aber die Brachfelde. Denn nicht blos ein Brachfeld arbeitete so, wie ich es erzählt habe, sondern mehrere, sämmtliche.

Schliesslich hatten die grossen Pferdellieferanten keinen andern Namen, als Brachfeld, mochte ihr wirklicher Name auch Jakob, Isaak, Szrol oder Deutschländer sein.

Uebersetzt v. R. B.

*) Wird nun, nachdem er im J. 1867 den Juden zurückgegeben worden, als israel. Fond von der Regierung für jüd. Zwecke verwaltet.
Die Red.

Kundmachung.

Anlässlich der bevorstehenden isr. Hauptfeiertage wird vom Vorstande der Pester isr. Religionsgemeinde kundgegeben, dass die Vermiethung der das Eigenthum der Gemeinde bildenden, als auch der von Seite der Betsitz-eigenthümer behufs Vermiethung der Gemeinde zur Verfügung gestellten Betsitze im Tempel, als in der Synagoge, ferner der der Betsitze der von Seite der Gemeinde neu-ingerichteten Betlokale am 14. September 1903 beginnt und täglich von 9—12 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags fortgesetzt wird.

Vermiethungs-Lokale:

1. Für Tabakgassen-Tempel-Betsitze: Gemeindeganzlei, VII., Sip-uteza 12, II. 14.
2. Für Rombachgasse-Synagoge-Betsitze: VII., Rombachgasse 7. (Synagoge).
3. Für das Betlokal der Knabenschule: VII., Wesselényi-uteza 44.
4. Für die Betlokale der Mädchenschule: VII., Sip-uteza 12 (Mädchenschule).
5. Für das Betlokal V., Bálvány-uteza 14: ebendasselbst.
6. " " " V., Arany János-u. 32: " "
7. " " " VI., Dalszinház-u. 1: " "
8. Für die Betlokale VII., Akácza-u. 32: " "
9. Für das Betlokal VII., Wesselényi-u. 17: " "
10. " " " VII., Erzsébet-körút 27: " "
11. " " " VII., Nyár-uteza 1: " "
12. " " " VIII., Vig-uteza 8: " "
13. " " " VIII., Baross-tér 4: " "

Den vorjährigen Miethern, der das Eigenthum der Gemeinde bildenden Betsitze wird das Vorrecht auf die betreffenden Sitze an den ersten drei Vermiethungstagen, am 14., 15., 16. September (Mittwoch, Donnerstag und Freitag) vorbehalten; spätere diesbezügliche Reklamationen können nicht berücksichtigt werden.

Es wird zugleich bemerkt, dass die von Seite der Betsitzeigenthümer zur Verfügung gestellten Betsitze, ferner die Betsitze der unter Punkt 3—13 bezeichneten Betlokale ohne Vorbehalt schon am 14. September zur Vermiethung gelangen.

Budapest, im September 1903.

Der Vorstand der Pester isr. Religionsgemeinde.

Grösste Leihbibliothek in Ungarn.

Mandel's Nachfolger

Budapest, VI., Andrásystrasse 33.

welche ungarische, deutsche, französische und englische Werke in circa 100.000 Bänden enthält.

Die neuesten Werke sind sofort zu haben.

Billigste Abonnements-Preise!

Für die Provinz, so auch als Reiselectüre werden Abonnements auf 10, 15 bis 20 Bände angenommen.

Einzelne Bücher sowie ganze Bibliotheken werden zu besten Preisen gekauft.

Weine u. Cognac aus Palästina

כשר

Weltberühmt, vorzüglich, bei der Pariser Weltausstellung preisgekrönt, sind zu bekommen bei der

Import-Gesellschaft Palästina

Budapest, Erzsébet-körút 42.

Füllung unter Aufsicht des kön. Notars.

Weinpreise von K. 1.20 bis K. 4, Cognac K. 6 per Flasche.

Mattoni's

ELISABETH-SALZBAD

Beginn der Saison am 15. April.

Von glänzendem Erfolg bei

Frauenkrankheiten

und Unterleibsleiden.

Ordinirender Badearzt Dr. Polgár Emil. Gesunde Lage, billige Wohnungen, gute Restauration.

Elektrische Strassenbahn-Verbindung mit der Hauptstadt.

Prof. M. ARANYOSI's

öffentliche höhere

Handelsschule

Budapest, V., Nagykorona-utcza 13,

Staatsgiltige Zeugnisse. ———

Einjährig-Freiwilligenrecht.

Das Institut ist mit einem Pensionat verbunden.

Vormerkung auch während der Ferien. Ausführliches Programm auf Wunsch franko und gratis.

ARNOLD KOHN

V. Bez., Karlsring 15.

empfehlte sich zur Anfertigung von

GRABMONUMENTEN

jeder Art,

zu den allerbilligsten Preisen.